

Zeitreise in die Steinzeit

Archäologie auf der „Landesgartenschau Singen 2000“

Ein jungsteinzeitlicher Flusslauf wurde vor den Augen der Besucher freigelegt. Wie in einem Geschichtsbuch zeigten die Bodenschichten mit den darin eingebetteten Funden Intensität und Zeitstellung der Besiedlung in unmittelbarer Nähe. Mit der Durchführung einer Ausgrabung während der Landesgartenschau in Singen von April bis Oktober 2000 beschritt das Landesdenkmalamt neue Wege der Öffentlichkeitsarbeit. In einer Zeit stagnierender oder gar zurückgehender Besucherzahlen in den Museen gelang es mit dem „Blickpunkt Denkmalpflege“, ein breites Publikum anzusprechen, welches normalerweise nicht zu den Stammgästen archäologischer Ausstellungen zählt.

Bodo Dieckmann/Jutta Hoffstadt/Brigitte Lohrke

Die Idee, eine Rettungsgrabung mit einer Präsentation zu verbinden, war bereits sehr frühzeitig 1996 im Zuge von Baumaßnahmen im zukünftigen Gartenschau Gelände entstanden. Erste Beobachtungen der aufgeschlossenen Bodenprofile wiesen auf einen verlandeten Flussarm der Radolfzeller Aach und darin eingebettete jungsteinzeitliche Abfälle hin.

Während 173 Tagen konnten die Gartenschaubesucher im Ausstellungszelt den Betrieb einer Ausgrabung hautnah verfolgen, die einzelnen Arbeitsschritte beobachten und detaillierte Auskünfte erhalten (Abb. 1). Veranschaulicht wurde die Arbeit durch verschiedene auf die Fundstelle und die nähere Umgebung des Hegaus Bezug nehmende Schautafeln. Damit gelang es, eine relativ nüchterne und damit für den archäologischen Alltag durchaus typische Ausgrabungssituation didaktisch so zu umrahmen, dass die Be-

sucher die Arbeitsweise der Archäologen von der Entdeckung der Fundstelle über die verschiedenen Ausgrabungs- und Dokumentationsstadien bis hin zu ersten Auswertungsschritten nachvollziehen konnten.

Bereits vor Erreichen des eigentlichen Ausgrabungs- und Ausstellungszeltes zog die Siebanlage (Abb. 2), in welcher der gesamte Aushub durch feinmaschige Siebe gespült wurde, die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich. Mit populär gehaltenen Überschriften auf den Info-Tafeln, wie etwa „Stumm wie ein Fisch – Umweltgeschichte unterm Mikroskop“ oder „Schatzsuche im Sieb“ und der sich daran unweigerlich anschließenden Frage nach dem Gold, konnten etwaige Schwellenängste schnell überwunden werden. Die sich daraus entwickelnden Gespräche ließen sich dann sehr gut nutzen, um auf komplexe Fragestellungen moderner Archäolo-



1 Die Singener Ausgrabungsfläche während der Landesgartenschau. Der gesamte Aushub wurde in Eimer gefüllt und neben dem Ausstellungszelt gesiebt.



2 Die Siebanlage war in einem eigenen Pavillon untergebracht. Hier wurde der Grabungsaushub durch feine Siebe gespült und die zahlreichen Funde vor den Augen der Besucher ausgelesen.

gie jenseits jeder Schatzgräberromantik einzugehen. Besonders Kinder waren teilweise überhaupt nicht mehr von der Siebanlage loszureißen, insbesondere wenn ihnen erlaubt wurde, selber Funde aus dem Sieb herauszulesen.

Im Zeltinneren diente eine lebensgroße vollplastische Rinder-/ Hirtengruppe als Blickfang (Abb. 3). Kuh und Kalb wurden von einem Hirtenjungen begleitet, der mit Textilien, die nach jungsteinzeitlichen Pfahlbaufunden rekonstruiert worden waren, bekleidet war.

Grundlage für diese Installation waren 1997 an der Sohle der Ausgrabungsschnitte beobachtete Schichtbesonderheiten, die am plausibelsten als Trittsuren steinzeitlicher Menschen und Tiere gedeutet werden konnten. Gleichzeitig sollte durch dieses Ensemble die Bedeutung der Haustierhaltung hervorgehoben werden. Im Verlauf der letztjährigen Ausgrabung gelang es dann ebenfalls über größere Flächen, diese Schichtausprägung festzustellen und frei zu präparieren (Abb. 5).

Unter dem Titel „Hier an diesem Ort vor 6800 Jahren“ wurde das Giebelfeld über der Ausgrabung von einem großen Wandbild (Abb. 4 u. 6)

eingenommen, welches dem Besucher die „Zeitreise in die Steinzeit“ erlauben sollte. In enger Abstimmung mit dem Künstler war es gelungen, auf anschauliche Weise wesentliche Ergebnisse der bisherigen Grabungs- und Auswertungsarbeiten umzusetzen: Am Rande eines Altarmes der Radolfzeller Aach war ab 5000 v.Chr. ein Bauerndorf angelegt worden. Es bestand ohne erkennbare Unterbrechung mindestens bis in die Zeit um 4500 v.Chr. Die Überreste des steinzeitlichen Alltagslebens konnten sich dank einer recht unkomplizierten Abfallbeseitigung der frühen Singener bis heute erhalten. Der vor den Häusern gelegene Fluss diente nämlich nicht nur als Wasser- und Fischlieferant, sondern wurde auch als Mülldeponie benutzt, in der zahlreiche Scherben, Tierknochen und Feuersteinabschläge zu finden sind. Weiterhin ließ sich die älteste jungsteinzeitliche Perlenherstellung (Abb. 7) in Südwestdeutschland nachweisen. Die Aach dürfte außerdem als Verkehrsweg genutzt worden sein, der mit Einbäumen befahren wurde.

Die Position der Häuser nahe des Flussufers war zwar über direkte Befunde, wie etwa Pfostengruben nicht nachzuweisen, muss aber aufgrund des Gesamtbefundes und des Fundspektrums als gesichert angenommen werden. Der vergleichsweise geringe Waldanteil im Hintergrund der Rekonstruktionszeichnung und die stattdessen ange deuteten Felder weisen auf die große Bedeutung des Ackerbaues hin. Der Hirsch, welcher ins Dorf getragen wird, steht für den relativ hohen Anteil der Jagdtiere bei den bisher bestimmten Tierknochen.

Über eine Brüstung gelehnt konnten die Besucher die Arbeiten auf der Grabungsfläche aus direkter Nähe verfolgen (Abb. 1). Zur Erläuterung der auf der Grabung erfassten Zeitabschnitte wurden auf der 7 x 3 m großen Fläche Schichtstufen angelegt. So konnte die 2,50 m hohe Profilwand mit den verschiedenen Erdschichten von den Besuchern „gelesen“ werden.

3 Zeitreise in die Jungsteinzeit: Die Hirten-Rinder-Gruppe illustriert die Situation am Aachufer vor etwa 6500–7000 Jahren.





4 Landschaftsrekonstruktion mit Alltagsszene der Jungsteinzeit.
Künstler: Benoit Clarys.

Einmalig in Mitteleuropa

Da die tiefsten Bodenhorizonte bis in die Gegenwart hinein unter dem Grundwasserspiegel lagen, konnten sich auch unverkohlte Pflanzenreste erhalten (Abb. 8). Damit gewinnt der Platz eine weit über Baden-Württemberg hinausreichende Bedeutung für die Erforschung der Lebensverhältnisse dieser Zeitepoche. Nirgends vorher waren in Mitteleuropa so detaillierte Einblicke in die Ernährungsgewohnheiten und die Umwelt dieses Zeitabschnittes möglich. So fanden sich Körner der altertümlichen Weizenarten Emmer und Einkorn sowie Nacktweizen. Die Singener Küchenabfälle lassen eine abwechslungsreiche Speisefolge erschließen: War die Ernte gut, stand sicher Getreide an erster Stelle. Es wurde gemahlen und als Brei gekocht. Als Beilage gab es Feldsalat und Brunnenkresse, zum Würzen diente wilder Majoran. Gejagt wurden vorzugsweise Hirsch, Wildschwein oder Ur (Wildrind). Etwas seltener schlachtete man Hausrinder und Hausschweine. Schaf- und Ziegenhaltung war von untergeordneter Bedeutung.

In der Aach fing man Rotaugen, Flussbarsch und Felchen, wie Fischwirbel und sogar Fischschuppen zeigen. Mit einer fast 20 cm langen Harpune (Abb. 9) stellte man wohl großen Hechten nach. Ergänzt wurde der Speiseplan mit Sammelobst wie Erdbeeren, Himbeeren, Schwarzem Holunder, Holzäpfeln und Schlehen. Überraschend ist der Nachweis von Schlafmohn und Misteln in Singen. Wurde der Schlafmohn nur seiner ölhaltigen

Samen wegen angebaut, oder diente er auch anderen Zwecken? Offen bleibt auch, ob die Mistel bereits während der Steinzeit als Medizinalpflanze Verwendung fand oder vielleicht kultische Bedeutung hatte.

Eine erste Auswertung der letztjährigen Ausgrabung zeigt deutlich, dass die mit dem Giebelbild dargestellte Flussufersituation auf den Meter genau mit den Ausgrabungsbefunden in Einklang stand. Während die östliche Hälfte der Grabungsfläche – der Standort der Zuschauer also – von Flusssedimenten eingenommen wurde, lag die Westseite ehemals im Uferbereich. Der unebene Verlauf der Kulturschichtbasis lässt sich einmal durch die steinzeitliche Begehung erklären, zum anderen ist auch denkbar, dass hier Lehm für den Hausbau ergraben wurde. So dürfte ein dichtes Nebeneinander von flachen Mulden entstanden sein, die sich dann vom Hang her mit humosem schwarzem Oberbodenmaterial und Abfällen verfüllten.

Ab etwa 4500 v. Chr. zog sich die Aach aus diesem Talbereich zurück und es kam zu einer Anmoorbildung. Damit wird ein stabilerer Landschaftszustand gekennzeichnet, mutmaßlich mit flächendeckendem Wald im Umfeld der Fundstelle. Auszuschließen sind auf jeden Fall größere offene Feldflächen, die unweigerlich zu Bodenerosion an den Hängen und entsprechender Aufhöhung an den Hangfüßen und in der Talaue geführt (= Kolluvienbildung) und damit die Anmoorbildung unterbrochen hätten. Dazu kam es erst 2500 bis 3000 Jahre später im Verlauf der

5 Die hellen Flecken neben dem Maßstab werden als Trittsuren im ehemals feuchten Lehm gedeutet. Bei einem Hochwasser wurden sie später mit hellem Sand verfüllt.



Bronzezeit und hier besonders während der Urnenfelderkultur ab ca. 1000 v. Chr. Waldrodungen verursachten flächenhaften Bodenabtrag, der im Bereich der Singener Fundstelle spätestens bis zur Römerzeit eine Aufhöhung um 90 cm zur Folge hatte. Diese recht präzise Zeitmarke verdanken wir einem ins Kolluvium eingetieften römischen Brandgrab. Der Auftrag bis zur heutigen Oberfläche lässt sich zeitlich nicht näher differenzieren, fällt aber im Hinblick auf die anzunehmende starke mittelalterliche Rodungstätigkeit mit 80 cm im Vergleich zu den vorrömischen Beiträgen an dieser Fundstelle vergleichsweise bescheiden aus.

Diese bis in die aktuelle Gegenwart anhaltenden Prozesse allmählicher Landschaftsumgestaltung führten zu mehrfachen Veränderungen der Talquerschnitte mit allen daraus resultierenden Konsequenzen insbesondere auch für das Hochwassergeschehen.

Ob allerdings diese relativ komplizierten Vorgänge des Landschaftswandels hinreichend vermittelt werden konnten, bleibt fraglich, zumal entsprechend anschauliche Grafiken zu diesem Thema aus finanziellen Gründen nicht mehr realisiert werden konnten.

Umso erfreulicher war die generell positive Resonanz der Besucher, die sich in zahlreichen Gesprächen u.a. näher mit der Ausgrabung befassten. Anklang fanden auch die Vorführungen und

Workshops, die dem Betrachter urgeschichtliche Techniken lebendig vermitteln sollten (Abb. 10). Auf großes Interesse stieß die Veranstaltungsreihe „Fachleute vor Ort“, bei der Wissenschaftler (Botanikerin, Bodenkundler und Osteologe) ihre Arbeitsmethoden und erste Auswertungsergebnisse der Ausgrabung vorstellten (Abb. 6).

Kritik und Lob – Besucher äußern sich

Dass die Präsentation auf der Landesgartenschau außerdem zu einer kritischeren Auseinandersetzung mit den Themen und Anliegen der Denkmalpflege oder zumindest zu Denkanstößen motivieren konnte, ging aus 780 Fragebögen hervor, die in einem Zeitraum von vier Monaten von Besuchern ausgefüllt und teilweise auch mit Kommentaren versehen wurden. Zum Beispiel heißt es da, „Wichtig erscheint mir, mit dem Denkmal zu leben – nicht dagegen. Andererseits ist eine Nutzung auch erforderlich – eben damit mit der Vergangenheit gelebt werden kann. Wie zwiespältig da unsere Beziehung ist, zeigt der Begriff museumsreif. Mit museumsreifer Technik mag niemand leben; aber diese Einstellung halte ich für fragwürdig. Besser ist es, wo immer möglich, eine neue Nutzung für das Denkmal zu finden“. Oder: „Wenn Denkmalpflege immer in dieser offenen, sehr gut dokumentierten Weise vorgeführt würde, fände sich auch mehr Verständnis für das Schützen dieser Denkmale.“ Solche Beiträge zeigen, dass durch einen offeneren Umgang mit dem Thema Denkmalpflege und im Speziellen auch für die Archäologie mehr Verständnis in der Bevölkerung geweckt werden kann. Es wurde vor allem deutlich, dass sich der Bürger mehr Information wünscht, dies wurde immer wieder auf den Fragebögen verlangt. Neben Fragen zur Ausgrabung, Ausstellung und den Veranstaltungen wurde auch allgemein nach der Einstellung zum Denkmalschutz gefragt und even-

6 Fachleute stellten sich direkt neben der Grabungsfläche den Fragen des Publikums. Hier werden erste Ergebnisse von der Archäobotanikerin vorgestellt. Im Hintergrund das Jungsteinzeitbild.





tuellen Befürchtungen, dass damit persönliche Einschränkungen verbunden sein könnten. Ein Ergebnis der Umfrage war, dass viele Personen unzureichend – teilweise auch falsch – über die Auswirkungen oder Folgen des Denkmalschutzes informiert sind. Offenbar resultieren aber gerade aus dem ‚Halbwissen‘ über Denkmalschutz Unsicherheiten im Hinblick auf etwaige Einschränkungen persönlicher Interessen. Hier wird zukünftig mehr Öffentlichkeitsarbeit gefragt sein.

Personen, die Einschränkungen befürchteten, werteten diese aber nicht immer grundsätzlich negativ. Einigen Kommentaren nach zu urteilen werden Einschränkungen z.T. auch freiwillig in Kauf genommen, weil der Denkmalschutz als wichtig empfunden wird.

An der Fragebogenaktion beteiligten sich weibliche und männliche Personen gleichermaßen. Im Hinblick auf die Altersklassen bildeten sich jedoch Schwerpunkte. Etwa die Hälfte der Fragebögen wurden von jungen Familien mit Kindern oder Jugendlichen ausgefüllt, wobei sich hier die Jugend (mit 41%) am stärksten beteiligte. An zweiter Stelle folgen die Altersklasse zwischen 40 und 60 Jahren und Personen über 60 Jahre zu etwa gleichen Anteilen. Die große Beteiligung von Familien mit Kindern zeigt einmal mehr, dass auch kindergerechte Erklärungen und Darstellungen stärker berücksichtigt werden müssen. Ein Veranstaltungsprogramm für Kinder wurde von den Mitarbeitern des Hegau Museums im Rahmen des ‚grünen Klassenzimmers‘ durchgeführt. Solche Angebote sollten erweitert werden. Dies wird auch auf den Fragebögen von den Kindern selbst eingefordert: „Es sollte mehr Dinge geben, wo man selber mitarbeiten kann wie z.B. mit dem Bohrer mit alten Werkzeugen“ – „Mehr Workshops, mehr zum Selbermachen, mehr Sachen für Kinder“. Aber auch positive Kommentare hatte die Jugend für uns übrig: „Es ist eine schöne Ausgrabung. Wir finden die ganze Landesgartenschau sehr schön, ihr Teil ist der Schönste.“ – „Ich finde alles sehr gut und Steinzeit ist mein Hobby geworden.“ – „Ich finde es gut, dass einem die Leute die Sachen erklären.“



Aus dem Kreis der Erwachsenen waren die Stimmen z.T. kritisch, aber überwiegend lobend: „Tolle Idee die Ausgrabung in die LGS zu integrieren!“ – „Ausstellung ist sehr interessant. Das persönliche Gespräch ist immer wertvoll und nützlich. Kontakt zu Fachleuten. Danke (Zürich).“ – „Man sollte mehr Geld in Ausgrabungen stecken – es geht um unsere Geschichte.“ – „Sollte zum Schulfach werden“ – „Denkmalschutz sollte Vorrang haben vor Mc Pommes u. Mc Donalds jeglicher Couleur.“ – „Es wäre sinnvoll, neue Technologien – vor allem Fernsehen, aber auch das ‚Internet‘ zu nutzen, um mehr Sensibilität für Archäologie und Geschichte zu erzielen. Die Leute wissen zu wenig Bescheid.“ – „häufiger ähnliche Veranstaltungen! insbesondere Grabungen erläutern!“ – „... Informativ, anschaulich, nicht zu ‚hochwissenschaftlich‘, auch zum Selber-aktiv-werden!“ – „Dennoch, was bringen uns eigentlich all die Ausgrabungen, wo wir nicht einmal die gegenwärtigen Probleme zu lösen im Stande sind ???“ – „... Endlich die Grube und das Gefühl, hier wurde vor so langer Zeit gelebt, Freude und Schmerz erlebt und versucht zu überleben (CH-Luzern).“ – „Unsere Generation hat zu viel zerstört. Wir müssen alles daran setzen, dass nicht noch mehr verloren geht! Alles Gute für Eure Arbeit.“

Bei der Beurteilung der Gesamtdarstellung auf der Gartenschau war die Jugend zwar das kritischste Publikum, die schlechtesten Noten gaben jedoch die über 60-jährigen. Unter den ausgefüllten Fragebögen dieser Altersklasse vergaben 15% die Note unbefriedigend. Hierbei handelt es sich überwiegend um Personen, die dem Denkmalschutz ablehnend gegenüberstehen und damit ihr Desinteresse bekunden. Dagegen beurteilten Kinder und Jugendliche die Darstellung eher noch mit befriedigend, selten mit unbefriedigend. Sie stehen auch dem Denkmalschutz offener gegenüber. In der Altersklasse von 20 bis 60 Jahre war, bis auf wenige Ausnahmen, eine sehr offene und positive Einstellung gegenüber dem Denkmalschutz festzustellen.

Interessant ist das Ergebnis, dass Personen, die dem Denkmalschutz weniger aufgeschlossen gegenüberstehen, und Kulturdenkmale nur z.T.

7 Verschiedene Produktionsstadien belegen erstmals in Südwestdeutschland die Herstellung von flachen Kalksteinscheibenperlen. Die fertigen Perlen sind gut 5 mm groß, die Länge des Maßstabes beträgt 1 cm.

8 Eine Auswahl gut erhaltener, unverbrannter Samen: Lampionblume (links), Himbeere, Kratzbeere, Erdbeere (Mitte, von oben nach unten) sowie Schwarzer Holunder.



9 Etwa 6800 Jahre alt ist diese Harpune aus Hirschgeweih. Länge 19,5 cm.

10 Experimentelle Archäologie: In steinzeitlicher Technik wurden Keramikgefäße getöpft und im offenen Feuer gebrannt.



oder nur unter bestimmten Umständen für schützenswert halten, die Vorführungen sehr ansprechend fanden. Personen, die eine positive Einstellung dem Denkmalschutz gegenüber äußerten, interessierten sich dagegen in erster Linie für die Grabung. Dies geht auch aus Kommentaren wie diesem hervor: „Direkt bei Ausgrabungen zuzusehen ist sehr selten und äußerst interessant!! Vieles an Informationen war mir schon bekannt, deshalb ist das Zusehen beim ‚Handeln‘, bei den ‚Taten‘ was wirklich Neues!“

Damit bestätigt sich, dass derartige Veranstaltungen in Zukunft häufiger stattfinden sollten. Zu denken ist etwa an Stadtkerngrabungen, vielleicht auch Restaurierungsvorhaben, die sich bei entsprechender Präsentation und Vermarktung als zusätzliche touristische Attraktion erweisen könnten.

Die positive Resonanz, die das Singener Projekt nicht nur bei den zahlreichen einheimischen Be-

suchern, sondern auch beim überregionalen Publikum fand, zeigt, dass es – jenseits eingefahrener Gleise musealer Präsentation – Informationsebenen und -bedürfnisse gibt, die insbesondere durch den unmittelbaren und persönlichen Kontakt mit den „Fachleuten vor Ort“ erfolgreich bedient werden können.

Wir freuen uns über so viel Diskussionsbereitschaft und danken allen Besuchern, die im Gespräch oder bei der Fragebogenaktion mitgewirkt haben, denn auch wir wollen lernen, wie das, „was wir tun“, besser vermittelt werden kann.

Dr. Bodo Dieckmann

Dr. Jutta Hoffstadt

Brigitte Lohrke M. A.

LDA - Archäologische Denkmalpflege

Fischersteig 9

78343 Gaienhofen- Hemmenhofen